



## Wir feiern das Leben

Predigt und Gedanken zur Feier des Lebens beim Festgottesdienst „Leben in Vielfalt“

11. Juni 2017, Mariendom, Linz

„Ich will doch etwas vom Leben haben“, hat mir vor Kurzem einer gesagt, der nie mit seinen Finanzen auskommt. „Mehr vom Leben zu haben“ ist mit mehr Geld verbunden. „Ich will endlich leben“, so eine Frau, die es in der Ehe und in der Familie nicht mehr aushält und diese als Korsett empfindet. Ich möchte einmal richtig leben, mich ausleben. Leben wollen die Leute schon. Das Wort „Leben“ hat einen guten Klang. Auch vital, biologisch, life, vita haben in der Werbung, die ja sehr nahe an den Gefühlen der Leute ist, Konjunktur. Und doch ist es nicht so einfach, das richtige, das gute, das ganze und das volle Leben zu finden und zu leben.

Es „lebt“ die Sehnsucht nach einem nicht entfremdeten, nicht eindimensionalen, ursprünglichen Leben, das keine Kopie ist, kein Abklatsch von irgendwas. Die Kehrseite der fixierten Suche nach dem richtigen Leben ist die neurotische Flucht vor sich selbst. Manche machen sich und andere vor lauter Hunger und Durst nach Leben kaputt. Das Individuum „erfährt den Doppelsinn, der in dem lag, was es tat, nämlich sein Leben sich genommen zu haben; es nahm sich das Leben, aber vielmehr ergriff es damit den Tod.“ (G. F. W. Hegel)<sup>1</sup>

### Ja zum Leben

Gott ist ein Freund des Lebens. „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast. ...Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,24-26) Er ist der, der die Toten lebendig machen kann. Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes zu uns. Die christliche Botschaft ist „biophil“, sie ist eine Chiffre für schöpferische Lebensfreundlichkeit. „Wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt.“ (Eph 1,12) Loben entspringt der Liebe und der Freude. In unseren sprachlichen Wurzeln gehören lieben, loben, glauben und leben zusammen. Das Lob ist Sprache des Glaubens. Gott ist ja nicht zuerst ein moralischer Imperator, kein Peitschenknaller, kein Überwacher. Gott ist kein Vampir, der dem Menschen den Lebenssaft aussaugt. Er ist kein Rivale und kein Konkurrent des Menschen. Im Gegenteil: Er ist ein Freund und Liebhaber des Lebens (Weish 11, 26). Jesus ist gekommen, damit wir Leben in Fülle haben (Joh 10,10). Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch (Irenäus von Lyon). Im Glauben wird uns zugesagt, was wir uns selbst nicht sagen kann: nämlich von anderen, von Gott gut geheißen zu werden. Durch eigenes Leisten und Machen, durch Kreisen in uns, auch durch Grübeln ist das nicht zu erreichen. Wo nicht mehr gelobt wird, wird nicht mehr gelebt: Die Toten loben Gott nicht mehr (Ps 115,17). Die Unterdrückung des Lobes ist die Unterdrückung der Liebe. Lob ist hörbare innere Gesundheit. Lob und Anerkennung bewirken eine reale Veränderung in positiver Richtung. Wohlwollende Anerkennung lässt wachsen und reifen. Ein nörgelndes und mit allem unzufriedenes Zeitalter bringt kranke Menschen hervor. Ohne Lob wird der Mensch krank. Man kann auf Dauer nicht recht und gesund Mensch sein, wenn man nicht selber loben kann und nicht gelobt wird. Das Gegenteil von Lob ist nicht die Klage, sondern Abstumpfung, Dumpfheit, Erwartungslosigkeit, ist die Flucht vor dem Leben bzw. Ablenkung und eine Null-Bock-Mentalität.

---

<sup>1</sup> Georg F.W. Hegel, Phänomenologie des Geistes WW (Glockner) 2, 282.

Zu einem Fest gehören Freude, Lob und Dank. Dankbarkeit befreit von dem zwanghaften und verfehlten Bemühen, das Leben und die Freude selbst „machen“ zu wollen. Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt<sup>2</sup>. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere.

### **Das Charisma des behinderten Lebens<sup>3</sup>**

Das ist alles andere als naiv und idealistisch miss zu verstehen: „Ich will Gott preisen mit dem Antlitz, das er mir gegeben hat.“ (Franz von Sales) Mit unserer Lebensgeschichte, mit unserem G'schau, mit der Nase, die wir haben, mit unseren Rosen und Neurosen können wir Gott loben und danken. Wofür Gott danken? Zuallererst für das Leben, weil das Leben selbst ein Geschenk ist. Dieses Bewusstsein ist vielen Christen fremd. Erst in extremen Situationen kommt der Gabecharakter des Lebens in die Erfahrung. Erst an Knotenpunkten, in Sternstunden oder auch in Stunden der Gefährdung, der Krankheit und des Scheiterns leuchtet auf: es gibt mich und es ist nicht selbstverständlich, dass es mich gibt. Dankbare liebende Aufmerksamkeit richtet sich auf Momente tiefer innerer Freude, des Glücks, auf Ereignisse gelungenen Lebens und der Liebe.

Jesus vermittelte den Menschen unter schwierigsten Bedingungen Würde, Lebensfreude und Hoffnung. „Wenn ich erfahre, dass ich morgen sterben muss, dann würde ich heute ein Bäumchen pflanzen.“ (Martin Luther) „Wer ein Leben gerettet hat, wird so betrachtet, als habe er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud)

Eine „Religion des Erfolgs“ findet in den Schmerzen, in den Versagungen und Behinderungen des Lebens keinen Sinn. Die „Theologie des Kreuzes“ passt weder in eine „officially optimistic society“ noch in ihre „civil religion“. Eine perfektionistisch, leistungsorientierte Gesellschaft kann aber gerade von Kindern, kranken, behinderten und alten Menschen viel lernen. Behinderte Menschen sind ein wichtiges Korrektiv in unserer Leistungsgesellschaft, in der alles und jeder scheinbar reibungslos zu funktionieren hat. Wir sollten uns zum bedingungslosen Wert des Lebens bekennen. Leben ist nicht perfekt, sondern bunt und vielfältig. Das macht Lebensglück aus – und nicht der perfekt designte Einheitsmensch.

„Der Arme und der Geistigbehinderte halten mir meine eigene Armut vor Augen. Und wenn ich sie entdecke, dann benötige ich Gott umso mehr.“ Dieser Auffassung ist Jean Vanier, der Gründer der Arche-Gemeinschaften<sup>4</sup>. „Denn der Arme hilft uns, wahrhaftig zu leben: Wir alle sind irgendwie arm und dem Tod ausgeliefert. Wir alle sind schwach und wollen den anderen zeigen, dass wir besser sind als die anderen. Und so fliehen wir immer vor dem Wichtigsten

---

<sup>2</sup> Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff.

<sup>3</sup> Jürgen Moltmann, Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München 1991, 206-208.

<sup>4</sup> Jean Vanier, In Gemeinschaft leben. Meine Erfahrungen Freiburg i. B.- Basel - Wien 1993; Weites Herz. Dem Geheimnis der Liebe auf der Spur. Schwarzenfeld 2010; Ziemlich verletzlich, ziemlich stark: Wege zu einer solidarischen Gesellschaft. (Mit [Philippe Pozzo di Borgo](#) und [Laurent de Cherisey](#)) Berlin 2012; Ich und Du: dem anderen als Mensch begegnen. Schwarzenfeld 2013.

in uns selber, und haben keine Ahnung, wer wir wirklich sind. Menschen mit geistiger Behinderung zeigen mir, wo meine Unfähigkeiten liegen. Ihre Wut offenbart mir meine Wut. Wir entdecken die Wahrheit in unserem Inneren. Dort beginnen wir auch, die Wahrheit Gottes zu entdecken. Der Behinderte, der seine Behinderung annimmt, hält mir die Schwierigkeiten vor Augen, die ich selbst damit habe, meine eigenen Schwächen anzunehmen. Es ist wie bei den sterbenden Menschen, die, wenn sie ihr Sterben einmal annehmen, den Pflegern deren eigene Angst vor dem Sterben offenbaren. Deshalb ist „die Arche ein Weg zu Gott“, erklärt Jean Vanier. „Er ist ein Weg der Armen, denn man muss arm sein, damit man Jesus annehmen kann. Er selbst, der die Schönheit des Wortes Gottes ist, ist der große Arme. Aber er ist ein großartiger Armer, der die Kraft Gottes annimmt. Es gibt kein Christentum, wenn wir nicht unsere Armut entdecken.“

„Menschen mit einer geistigen Behinderung haben oft eine besondere Gabe, andere herzlich aufzunehmen, über Dinge zu staunen, spontan und direkt zu sein. Durch ihre Einfachheit und ihr Angewiesensein auf andere können sie die Herzen anderer anrühren und Menschen zusammenbringen. So erinnern sie die Gesellschaft immer wieder an die wesentlichen Werte des Herzens, ohne die Wissen, Können und Macht letztlich keinen Sinn haben. ... Schwachheit und Verwundbarkeit eines Menschen sind kein Hindernis auf dem Weg zu Gott, vielmehr oft ein Ausgangspunkt. Denn gerade in der Schwachheit, wenn sie erkannt und angenommen wird, offenbart sich oft die befreiende Liebe Gottes.“<sup>5</sup>

### **Freunde des Lebens**

Es liegt nicht in unserer Verfügung zu sagen: Du bist lebenswürdig, Du bist es nicht, Du hast ein Recht zu leben, du nicht, Du bist lebenswert, du nicht. Es ist nicht unsere Großzügigkeit, unser Wohlwollen oder unsere Anerkennung, durch die Leben in seiner Heiligkeit und Unantastbarkeit begründet und gestiftet wird. Nicht durch uns wird Leben heilig, sondern durch den, der es schenkt, durch Gott. Der umfassende Schutz des Lebens ist eine Grundhaltung der Bibel und damit der Christen. Nicht selten wurden und werden Ausnahmen gemacht. Bis in die Gegenwart werden Todesstrafe und Präventivkriege gerechtfertigt. Sie führen zu unsäglichen Leiden durch die Tötung von Tausenden und Abertausenden, vor allem auch von Kindern. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit konzentriert sich bei uns auf Konflikte um den Beginn und das Ende des Lebenszyklus, in die das irdische Menschenleben eingespannt ist. Die Fragen am Lebensanfang und Lebensende wie Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnose, Abtreibung und Euthanasie stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F.J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen war unantastbar“ Zeugnis. In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussion fällt eine große Diskrepanz zwischen der Inklusion von behinderten Kindern nach der Geburt und der Selektion der als behindert diagnostizierten Kindern vor der Geburt auf.

---

<sup>5</sup> Charta der Gemeinschaften der Arche 1993.

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ „Entschiedene Christen sind Freunde des menschlichen Lebens in allen seinen Dimensionen: Freunde des geborenen und des noch nicht geborenen, des entfalteten und des behinderten, des irdischen und des ewigen Lebens.“ (Botschaft von Mariazell) – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind. Die positive Haltung gegenüber der Bedrohung und Gefährdung der Menschenwürde ist der Segen. Bei Dietrich Bonhoeffer sind die Gedanken über den Segen aufs engste mit seiner eigenen Lebenssituation verknüpft, mit der Beteiligung am Widerstand gegen Hitler und mit der Haft: „Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. ... Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. ... Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“<sup>6</sup>

+ Dr. Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>6</sup> Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.